



# Illustriertes Sonntags-Blatt

1913. \* Nr. 23

Beilage zur  
**Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung**  
 S. m. b. H., Daresalam.

## Die Herrin auf Wief.

Von F. Dalben.  
 (Fortsetzung.)

Die alte Frau kam schweigend dem kurzen Befehl nach, nur ein scheuer, angstvoll harrender Blick streifte das blasse Gesicht der Herrin, dann verließ sie, geräuschlos, wie sie gekommen, den lauschigen Raum. Die Stommersterrätin ist allein. Neben ihr auf dem Marmor-tischchen strahlt hinter rotseidenem Lichtschirm die von Amoretten gehaltene Lampe und überflutet mit warmem Schimmer das blasse, noch die Spuren einstiger Schönheit verratende Frauenantlitz.

„Tot!“ — Leise wie ein Hauch haßt das kurze Wort durch das stille, prächtige Gemach. Und wie mag er gestorben sein? Der kaum Antwort geben auf die ien- send Fragen in ihrem Herzen, und langsam löste sie das Siegel. — Ja, es in seine Hand, die die Fe- der über diese Be- gen geführt, nur zu gut haben sich diese feinen und doch so energi- schen Schriftzüge ihrem Geist einge- prägt, die nun gleich frauenkra- vesen sich vor ihren Blicken ver- schlingen und erst allmählich für sie in Worte fügen: „Ja!“

„Noch ich dich vor mir kehrt in dem Nadelstücken, da schon hob ich dich geholt — nannte dich mein Bräutchen!“

So fängt ein al- tes Lied an; kennst Du den Schluß desselben? — Er ist traurig, aber wie für mich gemacht, darum will ich Dir weiter sagen:

„Habe dir als Liebeszeichen einen Ring gegeben — Du gelobtest, ihn zu tragen für dein ganzes Leben! Wußte in die Fremde wandern, und du andererseits soll genommen einen andern — Ring und mich vergessen!“

Ja, Du hastest mich vergessen, Ja, während ich in der Fremde war und arbeitete, arbeitete Nächte hindurch, um mein Ziel zu erreichen. Und wenn ich müde war und nutzlos, weißt Du, wer

oder was mich immer von neuem anseuerte? — Du, Ja, Dein süßes Bild, das lockend und winkend mir den Weg zeigte, der uns zusammenführen mußte. Und endlich hatte ich erreicht, wonach ich gerungen mit eisernem Fleiß; aber als ich kam, mir den süßen Lohn zu holen, war der Platz leer, wo Du gestanden. Ich will nicht rechten mit Dir, jetzt noch, gleichsam in der zwölften Stunde, nur sagen will ich Dir, daß ich Dir treu geblieben, daß Du die einzige wahre Liebe meines Herzens gewesen bist.

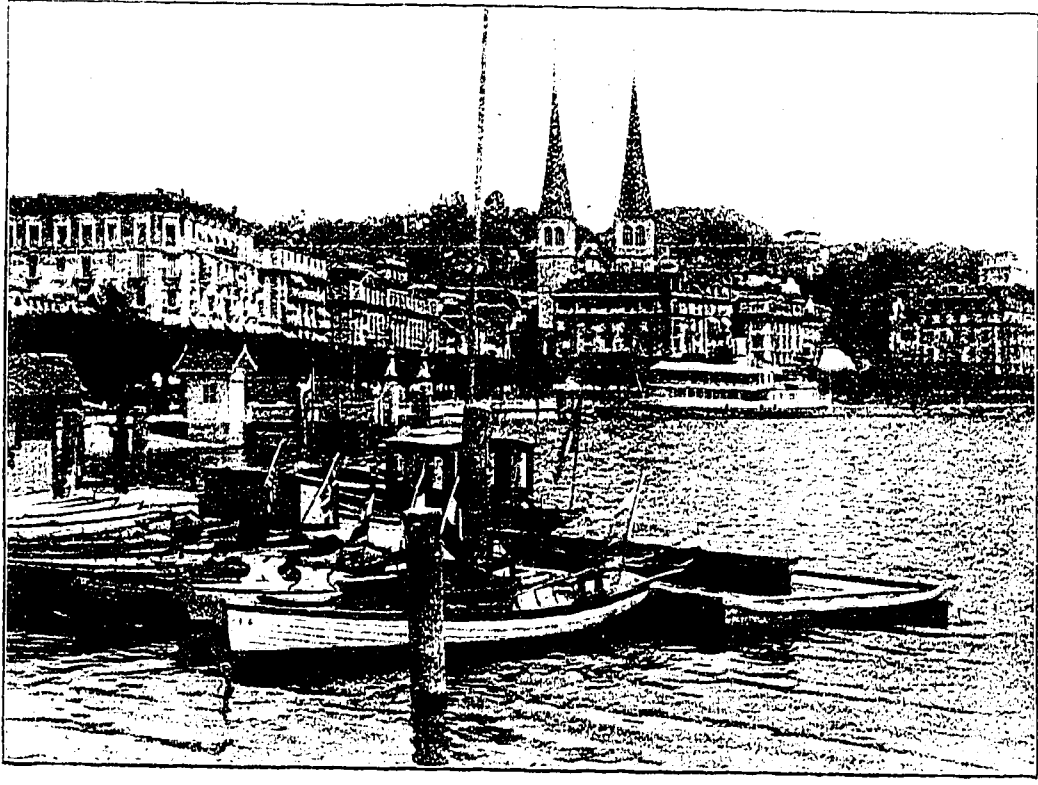
Und heute bin ich ein alter Junggeheule, ein Sonderling, wie die Menschen sagen, ein Spott der Glücklichen, der Freund der Armen. Mich kümmert beides nicht; meine Welt ist eng, aber nicht sonnenlos; denn ein Herz hängt an mir mit all jener Zärtlichkeit, die nur ein Kind kennt. Es ist meines Nachbarn Tochterlein, von dem ich spreche, und mein Herz wird heiß in diesem Augen- blick, und die Erinnerung stutet in mir auf. Aus Lisas blauen

Kinderaugen lacht es mich an wie ein verlorenes Para- dies, schauen sie doch gerade so leuchtend und schelmisch zugleich in die Welt, lockt sich das Haar über ihrer weißen Stirn doch gerade so goldhell, wie einst bei Dir. Und heu- te liegt ein Schat- ten auf ihrer Stir- ne, den zu ver- sehen ich nicht mehr die Kraft habe; willst Du es statt meiner versuchen?

Vielleicht spricht doch noch eine lei- se Stimme in Dei- nem Herzen für mich, vielleicht hast Du unter Schutt und Trüm- mern doch noch ein Plättchen für den Geipielen Deiner Jugend bewahrt. Willst Du es meiner Klei-

nen Freundin geben, wenn ich nicht mehr bin? Sie kennen zu lernen, wird Dir nicht schwer fallen, ist Lisa von Grambow Dir doch schon indirekt durch Deine frühere Gesellschaftein bekannt. — Wie klein ist die Welt! Überall spürt das Schicksal seine sei- nen Fäden durch ihr rastlos geschäftiges Treiben, ohne daß unsere bläden Sinne sie zu erfassen verstehen.

Ich habe Dich wiedergesehen, Ja, wenn auch nur im Bild, und in jener Stunde ist der Rest Bitterkeit aus meinem Herzen



Aussicht von Luzern am Vierwaldstätter See. (Mit Text.)

geschwunden. „Ich sah die Nacht in Deines Herzens Raume, wie es in jenem Liebe heißt, ich sah auch den fremden Zug, der Deine Lippen so fest geschlossen, und den Du nicht kanntest, als Du mit mir über die blühende Heide schrittest! — Weißt Du noch? — In jenem Moment hätte ich zu Dir eilen und Deine Arme umflammernd, sprechen mögen: „Vergiß!“ Ich tat es nicht. — Wozu das bededende Grün von Schutt und Trümmern reißen! Aber vielleicht stehst Du noch einmal vor meinem Hügel, und es spricht Dir im Herzen: „Der meint' es treu!“ — Ja, er meinte es treu, Na! Vielleicht war er ein Narr für die heutige Welt, ein Schwärmer, der noch an das Ammenmärchen der Liebe geglaubt.

Lebewohl! Möchte Dein Abend einst so köstlich sein, als es der meine gewesen. Ernst von Steinkirchen.“

Sie ist zu Ende. Unaussprechlich perlen glänzende Tropfen aus ihren Augen, und mit ihnen löst sich der dumpfe Druck, der jahrelang ihr Herz beschwert.

„Er meint' es treu“, wiederholt sie halblaut die eben gelesenen Worte. Und sie? — Ach, daß es ihr vergönnt gewesen, an seinem Sterbebett zu knien und zu sprechen: „Nur dein Bild hat mein Herz erfüllt, nicht mit dir, sondern mit jenem andern bin ich durchs Leben gegangen, meine Seele, mein Denken gehörte dir, dir allein.“

Zweimal schon hatte Brigitte leise, doch vernehmlich an die Tür geklopft, ohne Antwort zu erhalten; nun aber öffnete sie dieselbe und schiebt das alte, fremdliche Gesicht durch den schmalen Spalt.

„Gnäd' Frau, der junge Herr wartet, es ist serviert!“

„Ich komme sofort!“

Und die vor ihr liegenden Briefe nehmend, tritt sie an den zierlichen Schreibtisch, ihren kostbaren Schab zu bergen. Ein flüchtiger Blick in den Spiegel mit Tränen Spuren in den blauen, noch immer schönen Augen. Sorgfältig entfernt sie den verwitterten feuchten Glanz derselben, um dann eiligst das nahe gelegene Teezimmer aufzusuchen.

13.

Weit offen standen die Türen des kleinen Altans in Cessa's Boudoir, eine Flut von Licht und Luft in den lauschigen Raum ergießend. In einem der schmalen Rundbogenfenster saß Cessa, den Kopf wie ermüdet in die Polsterung des altertümlichen Armsührs geborgen, die Arbeit, eine kunstvolle Seidenstickerei, müßig im Schoß. Ob sie heute oder nie damit fertig würde, war ja schließlich einerlei; sie brauchte im letzteren Falle nur nach Berlin zu schreiben, und das Geschenk lag vor ihr, schöner, als sie es je zu fertigen imstande wäre, tadellos, müßelos. Vielleicht war dies der Gedanke daran, der sie nun die Arbeit achtlos beiseite legen und den Blick müde durch die kleinen, in Blei gefaßten Scheiben schweifen ließ, in den sommerlich schönen Abend hinaus. Das Kinderspiel, das bisher regungslos zu ihren Füßen gelegen, erhob sich und legte lauschend die Ohren nach vorn. Im selbigen Moment wurde die Portiere in stürmischer Hast zurückgeschlagen und Grabowsky trat auf die Schwelle.

„Cessa, nun rate, ich habe eine Überraschung für dich, eine kapitale Überraschung!“ sagte er noch einmal, die Falten der Portiere sorgfältig hinter sich schließend.

„Eine Überraschung!“ wiederholte sie, das feine Profil ihm zuwendend, aber ohne jedes Zeichen jener freudigen Erregung, die sein erhitest Gesicht wieder spiegelt.

„Nun schau her!“

Der Vorhang fiel zurück und ließ eine Frauengestalt frei von ungemein zierlichem Wuchs und einem strahlenden Lächeln in dem blühenden, jungen Gesicht.

„Lotte!“

„Ja, und in Fleisch und Blut!“ fügte die also Begrüßte hinzu und schlang die Arme um die schlanke Gestalt der anderen.

„War es nicht eine Überraschung, eine kapitale Überraschung, Frau Schwägerin?“ lachte der Gutsherr, ehe er hinter der jenseitigen Tür verschwand.

„Daß, ich bin erschüht und gestärkt, dank der Vorseege deines Vaters, dem ich von N. aus telegraphierte“, mehrte die junge Frau ab. — „Du mußt wissen, daß ich nur im Vorübergehen bei dir vorpreche, morgen muß ich weiter.“

„Ein paar Tage wirst du uns doch schenken, Lotte?“

„Ich kann nicht, Cessa, schon des Kleinen wegen, ich habe nur meine Schwiegermama heimbegleitet. Aber laß uns nicht an das Morgen denken, wo das Heute so schön“, fuhr sie lächelnd fort. „Und schön ist es bei dir, Cessa, und du paßt wie geschaffen hier hinein.“

„Zindest du?“ klang es halblaut zurück.

Lotte schmiegte sich wohlthig in den lichtblauen Sessel, auf dem sie Platz genommen, und das alte, schelmische Lächeln spielte um ihren Mund, als sie fortfuhr: „Ganz gewiß! Weißt du, an wen du mich gemahntest, Cessa, als ich vorhin so unerwartet vor dir stand?“

„Nun?“

„An das Bild bei uns daheim, Frau Hadwig! Erinnerst du dich?“

„Ein kurzes, helles Lachen lief durch den kleinen Raum, dann

erst erfolgte die Antwort: „Hat selbst die Würde einer Pfarrfrau nicht vermocht, die Romantik aus deinem Herzen zu verpeuchen! Du bist noch gerade wie früher, Lotte.“

„Warum sollt' ich's nicht sein! Du freilich, du bist eine andere geworden.“

Eine Pause folgte den scherzenden Worten der jungen Frau, sie wartete vergeblich auf Cessa's Antwort und fuhr nun weiter fort: „Ich soll dir auch Lias's Grüße bringen; sie hat sich wunderbar schnell bei uns eingewöhnt.“

„Mama schrieb mir bereits davon. Das arme Ding, sie hat viel verloren an Steinkirchen.“

„Ja, wenn es nur der Schmerz um ihn allein wäre! Ich meine immer, irgendein and' Leid drückt sie nieder, d'ß'n Aussprung ich unwillkürlich hier vermute.“

Cessa schaute auf. „Was gibt dir den Grund dazu?“

„Sie selber. Ein wenig hat sie mir gebeichtet, nur ein ganz klein wenig. Ist wirklich keine Aussicht . . .“

„Keine!“ unterbrach sie die andere, und ihre Stimme wurde eine Nuance lauter und schärfer.

„Du wirst Jöhnel kennen lernen und selbst einsehen, daß er nicht der rechte ist für einen Kindskopf wie Lisa.“

„Dieser Ausdruck paßt nicht mehr auf sie; und es handelt sich nicht um ein Kinderspiel, wie du es vielleicht betrachtest, Cessa, sondern um das Lebensglück unseres Lieblings.“

„Lebensglück! Das erste Aufblühen eines Mädchenherzens. Mag sein, er hat ihr tieferen Eindruck gemacht; aber sie wird diese poetische 'erste Liebe' zu verschmerzen wissen wie andere.“

„Gewiß, das wird sie, einerlei, was dabei in ihr verloren geht! Du bist ganz anders geworden, Cessa! So hättest du vor drei Jahren sicher nicht gesprochen!“

„Vielleicht! Dir kann ich aber das Zeugnis ausstellen, meine liebe Lotte, daß du eine Pfarrfrau von Gottes Gnaden geworden. Wenn dein Gatte einmal nicht weiter weiß im Text, laun' du ihm getrost soufflieren.“

Die andere entgegnete nichts; aber zwei schwere glänzende Tropfen perkten über ihre rosigen Wangen.

„Lotte — vergiß!“ Cessa war aufgesprungen und legte beide Arme um die leicht schluchzende Gestalt. „Vergiß die bösen Worte — hast du mich noch lieb, Lotte?“

„Noch? Aber alles! Aber ich bin erschrocken, Cessa, was hat dich so bitter gemacht?“

„Da es das Unglück nicht ist, muß es wohl das Glück sein, das große Glück!“ war die langsam gegebene Erwiderung, und Cessa lachte auf, leise und fremd, die Arme unter der Brust verstrickt.

„Cessa!“ Eine namenlose Angst bebt durch das eine Wort, und Lotte stand auf und schob den Sessel näher an den ihrer Schwester.

„Und ich meinte, du seiest glücklich!“ fügte sie leise hinzu.

„Habe ich gesagt, daß ich es nicht bin? Ja, ich bin glücklich, ich muß es ja sein; mir ist geworden, was ich kaum zu denken gewagt! Ein glänzendes Heim, ein sorglos In-den-Tag-Leben, ein Gatte, der mich auf den Händen trägt . . . Alles, alles und doch! Der Besitz ist der Tod des Glücks! Darin liegt Wahrheit, aber die Erkenntnis ist bitter. Ich habe alles zu eigen, was je mein Wunsch gewesen, den Sünden, den Norden habe ich keinen geleut! Schau dich um, Lotte.“

Sie wies auf den dämmerigen Raum. „Was du hier siehst, sind nur Andenken an flüchtige, schöne Stunden. Ich habe Pariser Leben gekostet, in schimmernden Salons die Nacht zum Tage werden gesehen, den bezaubernden Duft der Hulbigung geatmet und ich bin schwindelfrei geliebt. Warum? Weil mein Herz kalt blieb und meine Augen hell, und ich mit diesen hellen Augen das hohle Treiben um mich her durchschaute bis auf den Grund, wo ein grundloser Sumpf unter Blumen und Fittergold lauerte . . .“

Da verlangte mich's heim, nach einem Atemzuge reiner Luft, als müßte mir hier jenes feltzame Gefühl der Angst aus dem Herzen gehen vor . . . ja, vor was?

Ich habe Justus gefragt, und seine Antwort war: „Du bist ein Kind!“ Und dann glaubte ich's selbst und verlor meine törichte Furcht, bis sie plötzlich mit neuer Macht nach und ich fliehen möchte wie vor einer langsam nahenden Gefahr!“ Sie atmete tief auf und schweig.

„Das ist aber Torheit, Cessa! Ich will dir sagen, weber dir diese Gedanken kommen — von der Langeweile. Hättest du zu sorgen und zu arbeiten, du kämest gar nicht dazu, so viel an dich selbst zu denken, das ist alles!“

„Daß ich's glauben könnte! Und nun sprich mir von dir.“

„Da gibt's nicht viel zu sagen, Cessa, komm lieber und schau dir mit eigenen Augen mein Glück an. Ein Schloß haben wir allerdings nicht, aber heimlich und traut ist's in der alten Barre, und mein Bub ist der Sonnenschein, der sie erhellt! „Dein Haus, meine Welt!“ sage ich oft zu Richard, und dann schaut er mich glüselig an und spricht: „Möge sie dir nie zu eng werden, diese Welt!“

„Du liebst deinen Gatten?“ warf Cessa ein, so leise, daß es wie ein Rauch verhallte.

„Wie kannst du fragen! Hätte ich ihn sonst geheiratet?“

„Meiner Seel, da sitzen sie noch und plaudern und vergessen die Tugend und die andern Menschen dazu!“

Es war der Gutsherr, der lachend eintrat und Cessa der Antwort überhob.

„In der Tat, wir waren eben im Begriff . . .“

„Schwerverständlich! Wenn dies eben auch zwei Stunden später bedeutet! Tut nichts!“ unterbrach er sie lachend und reichte seiner Schwägerin den Arm.

„Ist es dir störend, Cessa, daß ich Jöhnel auch heute mitgebracht habe?“ wandte er sich an die junge Frau, die einige Schritte voraus war.

„Am Gegenteil! Da hat Lotte Unterhaltung!“ gab sie lächelnd zurück und öffnete die Tür des sogenannten Leszimmers. Es war ein großes, dunkel getäfeltes Gemach, das Lotte nun am Arm ihrer Schwester betrat. In der Mitte der studierten Decke hing an taujener Kette eine altdeutsche Lampe, ihr mildes Licht über den darunter befindlichen Tisch ergießend, jedoch nicht ausreichend, auch die tiefen Winkel des großen Raumes genügend zu erhellen.

„Wie reizend gemütlich es bei dir ist, Frau Hadwig!“ sagte Lotte und ließ den entzückenden Blick von der kleinen, silberblühenden Laterne nach dem mächtigen Büfett hinübergleiten, wo auf niedrigen Dreifuß der Samowar zischte und brodelte. Es war ihr eingangen, daß Cessa sich mehr nach rechts nach einer Fensterbank wandte, und erst die Worte: „Ich bitte tausendmal um Verzeihung, meine gnädigste Frau!“ machten sie nach der andern Seite des Zimmers blicken.

„Glaubte, liebe Lotte, daß ich dir unseren lieben Freund und Meßdamms Herrn Jöhnel vorstelle!“ klang da auch schon Cessas Stimme zu ihr herüber. Sie neigte leicht den blonden Kopf und lächelte dann auf, geradenwegs hinein in zwei Augen, blau und bläulich wie geschliffener Stahl. Das also war der Mann, der Lissas Herz besaß. Hoch stand er außer dem Lichtkreis, doch schon das Halbdunkel genügte, seine kräftig-elegante Gestalt zur Geltung zu bringen.

„Wie ich höre, sind Sie nur ein flüchtiger Gast auf Wiek, gnädige Frau?“

Sie war genötigt, ihre Musterung aufzugeben, zu antworten und dabei zu ihm aufzusehen, da er ihre zierliche Gestalt um ein Bedeutendes überragte. Und Lotte haßte das. Menschen, die auf uns herabsehen, haben unwillkürlich Vorteil, sie zwingen uns, die Augen anzuheben oder das Gegenteil zu tun, und Lotte fiel an diesem Abend das letztere zu. Man hatte am Tisch Platz genommen, während Cessa die Teegläser füllte. Das Amt der Hausfrau kleidete sie reizend. Gerade so hatte sie daheim gewaltet und geschaltet, jede Bewegung voll Anmut und vornehmer Ruhe, nur war damals das kleine Vaterhaus wohl nicht der rechte Rahmen für sie gewesen, dachte Lotte, den Blick nicht wenden lömend von der Gestalt, herrlichen Gestalt der Schwester.

Sie war häuslich an diesem Abend, entgegen ihrem Naturell.

„Wohl nicht müde, quälen wir sie nicht!“ beschloß Justus für sich, das zarte Stück Nasen für sie ausfindend. Er selber tat dem fragalen Wohl alle Ehre an, es Jöhnel überlassend, die Unterhaltung selbst zu erhalten. Daß er dabei an den Rechten gekommen war, mußte er wohl wissen; denn jetzt blinnten Cessas Augen und mehr denn einmal lachte sie auf, so hell, so aus innerstem Herzen, daß Lotte halb erstaunt, halb verzehrend die blauen Augen auf sie heftete.

„Warum nannten Sie unsere verehrte Gastgeberin Frau Hadwig, meine gnädige Frau?“ wandte sich Jöhnel an sein schweigendes Gegenüber.

„Weil sie mich an ein Bild bei uns daheim erinnert, Frau Hadwig, die Herrin von Hohentwiel genannt.“ Gerade so sah meine Schwester an dem schmalen Turmfenster, als ich sie heute nachmittags überraschte.“

„Von Hadwig . . . der Vergleich ist treffend!“ begann Jöhnel, als ihn der Gutsherr lachend unterbrach.

„Dagegen protestiere ich! Schließ doch Frau Hadwigs Gemahl längst den Schlaf des Gerechten, während ich mich, Gott sei Dank, noch meines Lebens freuen darf.“

„Wer weiß. Vielleicht hat er in dir seine Auferstehung gejeiert!“ warf sein Partner leise lachend ein.

„Meiner Frau, der Witze war schwach, Jöhnel! Indes ich gebe Revanche. Wenn ich der verkörperte Geist des Herlogs, bist du vielleicht der verkappte Eckhard ohne Tonkur?“

„Und Sie, meine Gnädige, die holde Tragedies!“ fuhr Jöhnel heiter fort und hob sein Glas gegen das von Lotte.

„Singt du noch viel?“ wandte sich diese plötzlich an Cessa, gewaltlos die eingetretene Pause brechend. Die junge Frau schüttelte schweigend den Kopf, während ihr Gatte eifrig einfiel: „Nein, Ton, nichts! Neden Sie ihr mal ins Gewissen, Frau Schwägerin!“

„Willst du mir zuliebe ein Lied singen, Cessa?“

„Ja, dir zuliebe, Lotte!“ Und aufstehend zog Cessa den Arm der Schwester durch den ihren.

„Franz, das Rauchzeug!“ rief sie über die Schulter dem Diener zu, und den andern voran betrat sie den naheliegenden Salon.

„Haben Sie schon das neue Kaiserbild gesehen, Frau Schwägerin?“ fragte Justus. „Wirklich nicht?“ fügte er hinzu, da Lotte verneinte.

„Das müssen Sie sehen, großartig, einfach großartig!“ Damit schritt er voran in das nach Fuchten und Zigaretten duftende Herrenzimmer. Die Lampe in der Hand, stand er, als Lotte eintrat, bereits vor dem eleganten Schreibtisch, eifrig bemüht, das lebensgroße Bild des jungen Herrschers zu besichtigen. Es war ein Meisterwerk, sie konnte sich gar nicht trennen von dem stolzen Angesicht dort oben.

Bei den ersten Akkorden, die drüben laut wurden, hatte sich Grabowsky entfernt; nun setzte, ihr unsichtbar, die Sängerin ein:

„Wie heißt König Ringangs Tochterlein?“

Notraut — Schön Notraut!“

Schmelzend und süß war Cessas Stimme gewesen; aber sie war gewachsen, oder lag es an dem hohen, großen Raum, daß sie heute so voll und mächtig zum Herzen drang? Lotte hatte in einem der tiefen Sessel nahe der Tür Platz genommen. Hob sie den Blick, so traf er Cessas feines Profil, blendend beleuchtet durch die hochstehenden Lampen. — Ob sie sich den Groll von der Seele gesungen, der ihr eben noch die tiefe Falte zwischen den dunklen Brauen gezeichnet! Es mußte wohl so sein. Gleich als hätte sie dem schönen Königsfinde die Zaubermelodie abgelautet, mit dem sie des Knappen Herz bezwungen, so patend schmeichelnd stahlen sich die Worte zu Lotte herüber:

„Was schaust mich an so wonniglich? —“

Wenn du den Mut hast — küsse mich!“

„Schweig still — mein Herz!“

verklang der kurze, schwermütige Refrain. Lotte schaute auf, ihr Blick haftete sinnend auf dem schönen, jetzt wieder so kalten Gesicht der jungen Frau, um dann unwillkürlich mehr zurück in des Zimmers zu schweifen. Warum setzte ihr Herzschlag sekundenlang aus, um dann mit doppeltem Schlag weiter zu pochen?

Dort an dem verdunkelten Ende des Flügels, die Arme über der Brust gekreuzt, lehnte Jöhnel. Sie schaute gerade hinein in das dunkle, regungslose Gesicht, in dem nur die Augen zu leben schienen, diese rätselhaften, jetzt so schwermütig bedenklichen Augen. — Und ihre Gedanken stoben dorthin, wo vielleicht jetzt eben ein junges Menschenkind in Sehnsucht verging — um dieses Augen willen!

„Aber Lotte — da sitzt sie und träumt — ist das dein Dank?“ Und Cessa neigte den dunklen Kopf zu ihr nieder.

„Wunder schön war es — ich danke dir“, flüsterte Lotte und erhob sich.

Und aus dem Schatten der Portiere löste sich die Gestalt dessen, an den sie kurz zuvor gedacht, und trat ihr entgegen.

„Gestatten Sie mir, Ihnen sehr glückliche Weiterreise zu wünschen, meine gnädige Frau.“

Sie dankte mit wenigen kühlen Worten, sekundenlang die Fingerringen in seine ausgestreckte Rechte legend.

Die Schritte der beiden Herren verklangen im Korridor, als Cessa die Schwester neben sich auf die niedere Causeuse zog.

„Nun sprich, was denkst du von Jöhnel?“ fragte sie dabei.

„Ich bestätige deinen Ausspruch von heute nachmittags.“

„Was soll das heißen? Sei doch nicht so langweilig, Lotte.“

„Das soll heißen, daß ich mich vollständig überzeugt habe, daß er nie an Lisa gedacht.“

„Nun, und?“

Eine leise Ungebuld durchklang die beiden Worte.

„Wünschst du noch mehr, Cessa?“

Lotte war aufgestanden und schaute fragend in die dunkeln, zu ihr erhobenen Augen.

„Nicht, daß ich wüßte! Aber du mußt müde sein, es geht auf zwölf!“ fügte Cessa mit einem Blick auf die Stehuhr hinzu. „Darf ich dich hinüberbegleiten, Lotte?“ —

Eine halbe Stunde später lag das alte Schloß im Dunkeln, nur aus dem eleganten Fremdenzimmer schimmerte lange noch matter Lichtschein.

Der andere Tag war stürmisch und regenfeucht. Grau in grau wölbte sich der Himmel über Wiek, in kurzen Stößen wirbelte der Herbstwind über den Park, ganze Sprühregen gelber Blätter in die Luft entführend.

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter —“, summte Lotte vor sich hin, eifrig damit beschäftigt, den weißen Schleier auf dem Reiseschuh zu befestigen.

„Sieg doch nicht weiter, Lotte! Dein lachendes Gesicht ist ja der reinste Hohn zu den traurigen Worten.“

„Soll ich denn anders sein, als mir's ums Herz ist, Cessa? Würdest du dich nicht freuen, wenn du nach ganzen vierzehn Tagen endlich heimkehren dürftest?“

„Vierzehn Tage!“ wiederholte Cessa, die in Hut und Mantel am Fenster stand. „Du bist wahrhaftig, als wärest du vierzehn Wochen von deinem Richard getrennt gewesen!“

„Warum sagst du nicht lieber vierzehn Jahre! Heute prallen die scharfen Pfeile deines Geistes an mir ab, die Freude ist ein trefflicher Panzer, mußt du wissen.“ — Die Sprecherin griff lachend nach dem dunklen, vielknöpfigen Handschuh. „Ach bin bereit!“

„Du läßt die Pferde nicht warten, auch wieder ein Grund, der dich in Justus Augen höher steigen läßt!“ meinte Cessa mit halbem Lächeln und öffnete die Tür.

Zehn Minuten später hielt der Wagen vor dem kleinen Stationsgebäude, just als das Einfahrtssignal des Zuges ertönte.



Ein dreizehnjähriger Gymnast als Lebensretter. (Mit Text.)

„Um . . . Du hast hoffentlich nicht vergessen, daß wir heute Abend eine größere Anzahl Gäste bei uns sehen, liebe Cessa?“

Und tiefer in das Zimmer tretend, hob der Sprecher eine Werte mit blankem Knopf von dem Boden auf.

„Keineswegs!“

Etwas wie Ungeduld klang durch den Ausruf und lag auch in der Bewegung, mit der sie ihm nun das blaße, seine Gesicht zuwandte.

„Du scheinst zu wünschen, daß ich hier bleibe.“

Mit einem energischen Ruck streifte sie den hellfarbigen Handschuh von der Rechten.

„Ich verstehe dich nicht, Cessa! Heute mittag warst du zu müde, einen Ritt zu machen, und jetzt, wo es Zeit wäre, an deine Toilette zu denken . . .“

„Ist alle Müdigkeit verslogen, und ich habe Lust oder die Laune, noch mit Hella diesen köstlichen Abend zu genießen.“

Ein kurzes Lächeln folgte den etwas hastigen Worten, mit denen sie seine Rede unterbrochen. Er legte schweigend die Werte auf den Tisch, an dem sie saß.

„Was zögerst du noch, die Sonne sinkt.“ Er wies durch das weit offene Fenster. Da stand sie plötzlich neben ihm.

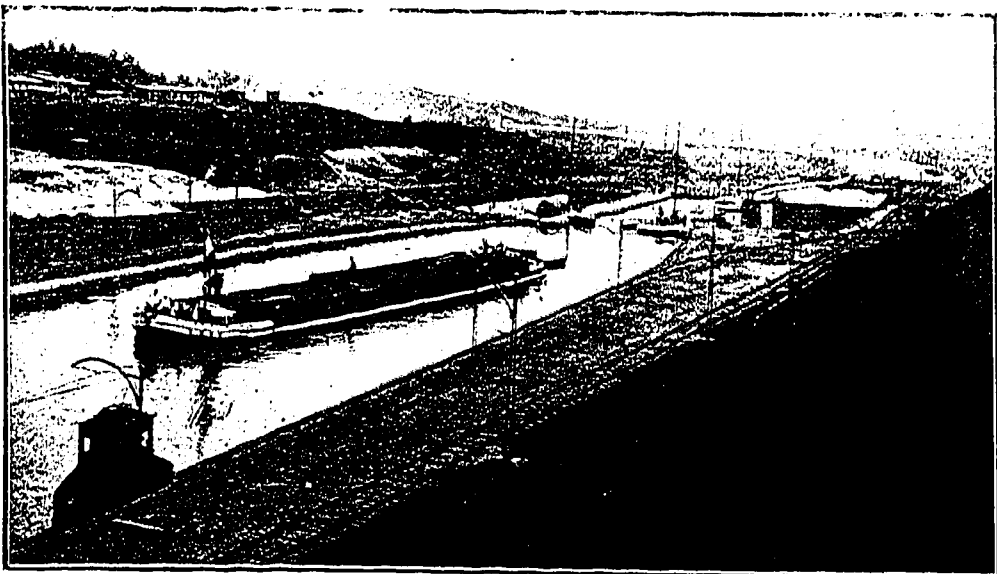
„Und du bist mir nicht böse, Justus?“

„Dir . . . böse?“ wiederholte er nur und sah nach der kleinen, heringelen Hand, die seinen Arm gefaßt hielt.

Sie riß sich los.

„Die Sonne sinkt!“ wiederholte sie schelmisch seine eigenen Worte, dann schlug die schwere Portiere hinter ihr zusammen.

Er stand noch als bereits ihr freundiges „Ah, Hella!“ zu ihm heraufscholl und



Zur Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin. (Mit Text.)

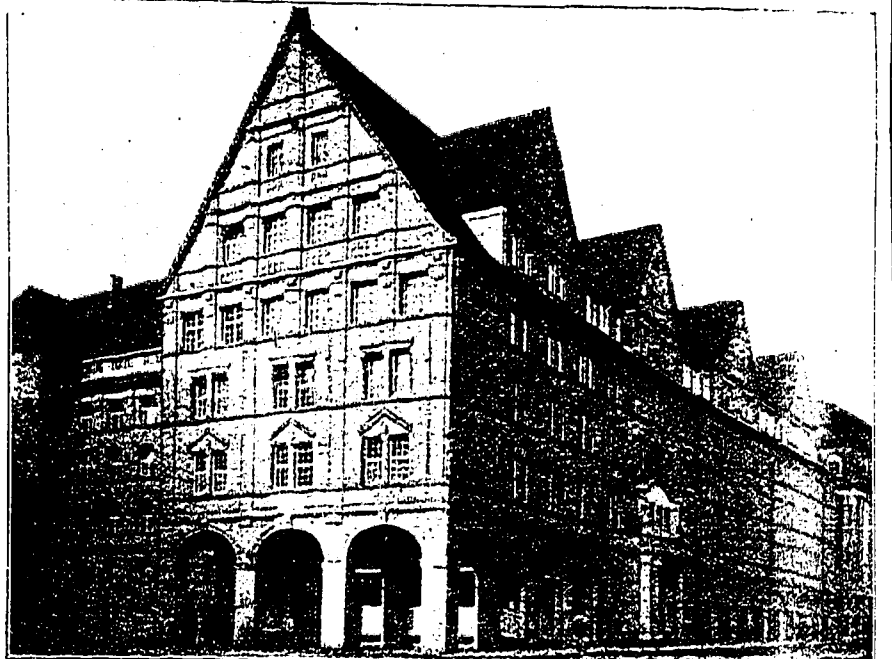
an derselben Stelle, wo ihn ihr letzter, lächelnder Blick getroffen, ihn hastig ans Fenster treten machte. Da stand sie, die Schleppe des dunkelblauen Tuchkleides lässig im Arm, dicht vor dem schönen Tier und strich ihm kosend über die goldbraune Haut. „Wir werden einen Ritt machen, Hella, über die Heide an den Waldesrand, wo die süßen Kräuter für dich wachsen!“

flüsterte sie und schmiegte die rosige Wange dicht an des Pferdes schmalen Kopf. Ob es die Herrin verstand? So freudig klang das Wehern, als sie nun zurücktrat.

Der stumme Beobachter am Fenster atmete auf, der Vorgang dort unten hatte einen fieberhaften Glanz in seinen tiefstehenden Augen entfacht, er bog sich weit hinaus. „Sei aber ja vorsichtig, Cessa! Der Fuchs hat gestanden!“



Major Sintelmann, ein deutscher Offizier in China. (Mit Text.)



Das neue Stadthaus in Göln a. Rh. (Mit Text.)

„Ohne Sorge!“ Sie saß bereits im Sattel, mit kundigem Auge das Hienzeug untersuchend. „Alles in Ordnung, Karl?“ wandte sie sich an den Reitknecht, der seitwärts stand.

greifend, durchschritt jetzt Grabowsky langsam die Zimmerflucht, ein Lächeln der Befriedigung auf den scharf markierten Zügen. Cessa hatte das freie Feld gewonnen, nachdem sie die Chaussee



„Zu Befehl!“  
Noch ein Grü-  
ßen in der  
Richtung des  
Fensters, an  
dem ihr Gatte  
stand, und in  
schlanke Dra-  
be trug Vella  
ihre schöne Last  
von dannen.  
Die Augen der  
Schloßherren  
folgten ihr, bis  
zum letzten  
mal der zier-  
liche Reitknecht  
hinter niedri-  
gem Büsch-  
werk aufge-  
taucht, dann  
wandte er sich,  
um die letzten  
Arrangements  
im Speisesaal  
zu überwa-  
chen. Galt es  
doch, Schloß  
Wiet in all sei-  
ner soliden  
Pracht, im  
vollsten Wert  
seines alter-  
tümlichen  
Glanzes zu  
präsentieren,  
so manches  
Auge zu blen-  
den und so  
manchen ver-  
wöhnten Gau-  
men an diesem  
Abend zu be-  
friedigen.  
Und wahr-  
lich, er kommt  
ruhig dem  
Moment ent-  
gegenüber,  
wo die breiten  
Flügeltüren  
des mächtigen,  
säulenge-  
tragenen Saales  
sich öffnen  
würden, um  
eine Tafel zu  
zeigen, würdig  
eines Fürsten  
zu eigen zu  
sein. Eine Kette  
von Tran-  
gerien, unter-  
brochen von  
dem schlanken  
Stamme der  
Fächerpalme,  
umschloß die  
im Silber-  
und Kristall-  
schmuck schim-  
mernde Tafel;  
nur wenige  
Kerzen erhell-  
ten den hohen

Raum, vermischt mit dem fahlen Licht des sinkenden Tages, ein eigentümliches Halbdunkel hervorrufend. Aber all dem aber schwebte jener leise, süße Duft, den die Atmosphäre vornehmer Salons gleichsam bedingt. Hier einen Befehl erteilend, dort selbst mit an-

in scharfer Biegung verlassen. Sie liebte dies Quersfeldeinjagen, wie ihr die glatte Landstraße mit der Rappelleinfassung verhaßt war. Die Zügel fest gefaßt, den Blick klar und sicher, stürmte sie dahin, etwaige Hindernisse an Gräben und Hecken mit sicherer

Wies der Sitze. Gemälde von E. Matthei. (Mit Text.)

Süßheit nehmend. Aber diese alleinigen Ansklüge gehörten zu den Seltenheiten. Fast immer wußte es ihr Gatte einzurichten, ihr entweder zu bequegen oder sich ihr sofort anzuschließen, und sehnsüchtig slog dann ihr Blick in das offene Heidefeld, wo die Brust ihr so weit wurde und das Herz so leicht, statt über den breiten, sicheren Weg zu traben, nicht zu schnell und nicht zu langsam, stets behütet von zwei ängstlich-zärtlichen Augen. Einmal war sie ihm lachend davongekritten, mitten hinein in die blühenden Wiesen und weiter . . .

Und da er sie endlich eingeholt, hatte er kein Wort des Tadelns für sie gehabt; aber es war der letzte Ritt gewesen für lange Zeit. Und heute? Heute hatte sie Müdigkeit vorgeschickt, während der Sonnenschein so lockend über der Herbstpracht lag, und sie hatte die Vorhänge zugezogen, nur um nicht daran erinnert zu werden, daß draußen die sonnige Heide sie lockte.

Dann endlich war der Nachmittag gekommen, und mit ihm jenes goldige Dämmern heraufgezogen, das sie so unsagbar liebte, und es hatte sie nicht mehr gelitten in dem stillen Boudoir und schnell entschlossen hatte sie das Hauskleid gegen das Reitkleid vertauscht. Und da war Justus gekommen. So straff griff die Reiterin plötzlich den Zügel, daß Hella aufbäumend einen kleinen Seitenprung tat. Die junge Frau lachte leise auf und klopfte des Pferdes schlanken Hals.

„Wenn unser Gebieter das gesehen, Hella, ich fasse so bald nicht wieder auf deinem Rücken!“

(Fortsetzung folgt.)

## Hiddens Die, eine Insel der Vergessenheit.

Reisekzise von Arthur Melker. (Nachdruck verb.)

Ich weiß nicht, ob man sie heute noch so nennen darf; damals, als ich sie vor zwölf Jahren besuchte, war sie es noch — eine Insel der Vergessenheit. Wiewohl in allernächster Nähe der Schwesterinsel Rügen gelegen, von Stralsund aus zu Schiff in etwa drei Stunden erreichbar, war doch die Stille und die zauberhafte Abgeschlossenheit einer wirklichen Insel-Einsamkeit um sie gebreitet, und der große Strom von Reisenden und Touristen, der alljährlich sich an die Rügenschiffen küstet und weiter nach Dänemark und Schweden ergießt, ging auch zu den Zeiten seiner sommerlichen Hochflut an der stillen Insel, an Hiddens Die vorüber.

Ganz gewiß nicht zum Schaden des eigenartigen Insellandes. Denn alles, was zu dem Wilde des großen und komfortablen Reiselebens gehört, würde hier störend sein, würde den Reiz, den diese Inselwelt auf den empfänglichen Besucher ausübt, vielleicht gar zunichte machen. — Aber wer zu sehen versteht, wer einen Blick hat für die intime Schönheit seiner landschaftlichen Stimmungsbilder, der besuche Hiddens Die.

Es sind nicht Szenarien von überraschender oder gar imponierender Größe, denen wir uns gegenübersehen, aber Heide, Dünenland und Meer zeigen sich uns hier gewissermaßen noch in so unberührter Reinheit, geben durch ihr Zusammenwirken dieser „Eckelnde Land“ so sehr das Gepräge der Eigenart, daß der Eindruck, den der Besucher erhält, ebenso nachhaltig wie tief ist.

Meine Fahrt nach Hiddens Die und mein Aufenthalt daselbst umfaßten nur zwei Tage, aber alles hat sich mir noch in so frischer Erinnerung erhalten, wie sonst etwa die Eindrücke, die wir in früherer Jugend auf Reisen gewinnen, in uns lebendig bleiben.

Ja, mir ist, als sei es erst gestern geschehen.

Ein wolkenloser Augustmorgen ist's, als der kleine Dampfer mich aus dem Hafen von Stralsund hinaus trägt und westwärts steuernd den Kurs auf Hiddens Die nimmt. Die Fahrt geht durch den Strela-Sund, alsdann durch den Kubitzer- und Schaproder-, schließlich durch den Vitter-Bodden, also nicht durch offene See. Aber so hell und heiter der Tag ist, so heftig geht der Wind; Westwind, der die Wellen der mehr und mehr sich erweiternden Wasserbahn uns entgegenjagt. Und auf den in weit gedehnter Fläche vor uns hingebreiteten, tanzenden und hüpfenden Wellen funkelt die Sonne in Myriaden von Lichtfunken, daß es aussieht, als führen wir durch lauter flüßiges Silber.

Zur Rechten begleitet uns, bald weiter zurück, bald deutlicher näher tretend, die weiße Sandküste des westlichen Rügens. Doch wenden wir den Blick der entgegengesetzten Richtung zu, so zeigt sich uns, nun wir soeben die Landzunge Barthöft passiert haben, die freie See, dort wo die Wasser des Boddens in sie einmünden, in unabsehbarer Weite.

Nach etwa zweistündiger Fahrt haben wir die Südspitze von Hiddens Die erreicht, und eine Stunde später tauchen die blendend weißen Häuser von Witte, dem größten der vier Dörfer der Insel, vor uns auf.

Welch ein reizendes Bild! Die sauberen Häuser, anmutig im Grün von Wiesen und schmalen Feldstreifen gelegen, dahinter ein Streich Heidefeld mit blühender Grise, dann die Kette der Dünen und hinter diesen endlich das Meer in leuchtender Größe.

In zwei Gastwirtschaften und einer kleinen Anzahl von Mischen häusern bietet sich dem Besucher von Witte ein bescheidenes Unterkommen. — Ich wähle eins der letzteren und finde bei je undlichen Fischereuleuten eine gastliche Aufnahme. Nach einem guten und preiswerten Mittagmahl, das ich im Gasthof einnehme, mache ich mich auf die Wanderung, die mich heut nach dem nördlichen Inselteile führt. Dieser ist im Gegenfatz zu der übrigen Insel hügelig und erhebt sich im Balenberge bis über 70 Meter Höhe. Die nach Westen zu schroff zum Meere abfallende Steilküste schafft ein wirkungsvolles Bild. Ich habe sie auf dem am Strande entlangführenden Wege erreicht. Nun hebt sich hinter mir die von Wassergüssen zerklüftete Lehmbwand empor, während vor mir das Meer sich in unabsehbare Ferne dehnt. Nur Wind und Wellen singen ihr Lied. Der Odem ungestörter Meeres-einsamkeit weht noch über dieser Stätte. — Es ist wahrlich eine ideale nordische Strandlandschaft, die der Tourist und Wanderer hier findet.

Auf dem Balenberge erhebt sich ein dem Reisepublikum gegen geringes Entgelt zugänglicher Leuchtturm, von dessen Plattform aus sich eine wundervolle Rundsicht darbietet. Nach Nordwesten schweift der Blick bis zur dänischen Insel Mön, während in südlicher Richtung nebelhaft wie eine Fata Morgana sich das malerische Stadtbild Stralsunds mit seinen hohen Türmen zeigt.

Nachdem ich den Leuchtturm bestiegen und das schöne Panorama genossen habe, führt mich ein kurzer Weg zuerst über die Kuppe des Berges, sodann durch eine schluchtartige Rodenentung zu dem anmutig inmitten von Baumgruppen gelegenen und von sommerlichem Laub halb versteckten Fischerdorf Kloster, wo ich mich in einem einfachen Gasthause durch eine Tasse Meereskräuter.

Zur Rückkehr nach Witte wähle ich nicht den Weg am Strande entlang, sondern einen durch Wiesenniederungen sich hinziehenden Fahrweg, der aber in seinem ganzen Verlauf den Durchgang auf die See gestattet.

Ein junger Landschaftsmaler, mit dem ich im Kloster zu Kloster ins Gespräch gekommen bin, begleitet mich; er hat sich im „Vitter Heidehof“, eine Stunde südlich von Witte, eingerichtet und hat bis Witte denselben Weg wie ich. — Unsere Unterhaltung beschäftigt sich mit dem Rüdlichliegenden: mit der Insel und ihrer eigenartigen landschaftlichen Schönheit. Mein Begleiter ist eines Lobes voll. Er ist ein Freund der Bilder aus der Worpssweder Malerschule und betont mehr als einmal, daß eine „Landschaftskunst“ wie die der „Worpssweder“ hier auf Hiddens Die ein ergiebiger Fund an Motiven fände. —

Es ist inzwischen Abend geworden. Es ist die Dämmerung, welche die Insel überschattet, oder die Stille ringsumher — wie ein Gespräch gerät ins Stocken. Unfern zeigen sich die Dünen; das Meer dahinter, verbäumernd, in einer ungewissen Beleuchtung. — Und jetzt, als wir einen Blick zurückwerfen, blinkt das Feuer des Leuchtturms auf — plötzlich, mit einem einsamen Flut. —

Der nächste Tag — für mich schon der letzte auf Hiddens Die — zeigt mir wie der gestrige ein heiteres Morgengesicht. Der erste Blick, der aus dem Fenster meines freundlichen Gastzimmers im Freien schweift, trifft auf das Meer; von drüben, hinter dem Dünenwald, leuchtet es mir im Sonnenschein entgegen. Eine Stunde später bin ich auf dem Wege, der über den „Vitter Heidehof“ zu den sogenannten Süderdörfern Neuendorf und Blosshagen führt. Niemand, der Hiddens Die besucht, soll verkümmern, auch dieser Teil der Insel zu besichtigen; schon um der interessanten Dammbeuten willen, die zum Schutz der genannten Dörfer und der Insel selbst gegen Sturmfluten dort errichtet sind. Diese Schutzwälle geben einen Begriff von der gefährlichen Gewalt, mit welcher die See bei Eintritt einer Sturmflut gegen das niedrige Inselinnere anzustürmen pflegt. Gewaltige Sturmfluten haben Hiddens Die heimgesucht; zuletzt diejenige des Jahres 1872, welche unweit der erwähnten Süderdörfer die Insel völlig durchbrach. Diese Sturmflut hat eine gewisse literarische Bedeutung erlangt. Friedrich Schlegel hat einen seiner bekanntesten Romane nach ihr benannt und ihr darin eine gewaltige, Stimmung gebende Rolle zugewiesen.

Übrigens verlohnt sich die Wanderung nach den Süderdörfern schon um ihrer selbst willen, denn sie führt zum größten Teil durch die schönste Göttheide.

Ich habe es gut angetroffen. Es ist die Zeit der Blüte, nur über das stille Land ist ein rotbrauner Teppich gebreitet. Dann die unberührte Frühe des wolkenlosen Sommermorgens! Es ist, als sei alles um mich her in Licht und Farbe getaucht.

Den Rückweg nach Witte trete ich ungefähr zur gleichen Stunde wie am gestrigen Tage an, nachdem ich zuvor noch die unweit Blosshagen befindlichen Wanderdünen, eine Seltenheit an der Inselküste, besichtigt habe. — Überhaupt trägt die Dünnenformation auf Hiddens Die das Gepräge einer eigenartigen Größe und verleiht der Insel im Verein mit der vom westlichen Strande sich darbietenden und durch keine vorspringende Landzunge gebremsten Fernsicht über die See den Charakter des Nordischen. —

Für eine kurze Zeit kehre ich noch im „Bitter Heidehof“ ein, emer...

„Nicht müssen Sie am Strande entlang nach Witte zurück-

Verrierbild.



Wo ist der vierte Sivalier?

ein wie scharfer Beobachter soeben zu mir gesprochen hat. Es ist...

„Sankt vergimmt des Tages Helle, Und vom letzten Strahl geküßt Liegt die glatte Meereswelle Wie geschmolz'ner Amethyst.“

Als in einiger Zeit des Weiterwanderns sehe ich, daß ich nicht...

Wie die Dämmerung wächst, verschwimmen auch die Gestalten...

Wo nun, auf dem Dampfsschiff, das mich von Sazuit nach...

Gesundheitlicher Wert des Obstes.

Von Hermann Borkenhagen. (Nachdruck verb.)

Der Obstzeit ist es angebracht, auf den gesundheitlichen Wert...

Das Obst fördert die Gesundheit und das Wohlbefinden der...

Allein beim Obstessen muß man sehr vorsichtig sein. Vor...

Wert des Obstes ist, so gering ist sein Nährwert. Kein Mensch...

Zu den Mahlzeiten empfiehlt sich das Obst ausschließlich als...

Einen ebenso hohen Wert wie für den Menschen hat auch das...

Der berühmte Maler Hogarth

in London wurde einst zu einem sehr reichen, aber geizigen Lord...

Eine Wiese voll weißer Margueriten.

Eine Wiese voll weißer Margueriten, Sonnenschein drüber und Bienegehum.

Da — ein Chor durch das jurende Schweigen: Junges Volk auf der Wanderchaft!

Tranhaft ist er vorübergeglitten In den dunkelschattenden Hag.

Frida Schanz.

Unsere Bilder

Unzern am Vierwaldstätter See. Welcher Schweizerwanderer kennt...

Zur Eröffnung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin. Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin ist nunmehr nach jahrelangen Arbeiten vollendet und dieser Tage provisorisch dem Verkehr übergeben worden.

Die Rettungsmedaille für einen dreizehnjährigen Gymnasiasten. Der seltene Fall, daß einem Gymnasiasten die Rettungsmedaille verliehen wurde, hat sich in Berlin ereignet.

Ein deutscher Offizier in China. Die chinesische Republik stellt immer mehr Europäer als Lehrer und Ratgeber in den einzelnen Verwaltungszweigen an.

Das neue Stadthaus in Eöln a. Rh. Die Stadt Eöln hat zur Entlastung ihres Rathauses mit einem Kostenaufwande von 4 Millionen Mark ein neues Verwaltungsgebäude errichtet.

Aus der Kirche. Stimmt der Sonntagmorgen, da festlich gekleidete Menschen zur Kirche wallen, die Seele schon an und für sich feierlich, gar auf dem Lande, wo der Weg zum Kirchlein über die stillen Felder führt.

Die originellsten Volkstrachten, die sich bis in unsere Tage auf engbegrenztem Gebiete erhalten haben, sind noch die Altenburger und die Schwäbmer.

Die Schuld nicht zur festgesetzten Zeit einlösen, sich entweder allein oder mit Pferd und Wagen und Gesolge an einen gewissen Ort zu begeben und hier bis zur Erfüllung zu bleiben.



Im Restaurant. Bekanntlich. Wie kommt es, daß Sie den weiten Weg aus dem Bureau zum Stammtisch so schnell zurückgelegt haben?

Gemeinnütziges

Reise Tomaten Kocht man mit reichlich Zucker, etwas Weißwein und Arrak zu einem angenehmen Kompott, das ähnlich wie unreifes Zichorienkompott schmeckt und auch zum Belag von kleinen Tortchen genommen werden kann.

Ein sehr einfaches Mittel zur Entfernung von Rostflecken aus Waffen, Messern, Säbeln usw. ist Tintenabergummi.

Hoggenleie mit Grünfutter gegeben, begünstigt den Fleischanatz, verursacht aber eine lockere und grobe Butter.

Bei Knollenfäule hat das weite Pflanzen einen vorteilhaften Einfluß auf die Entwicklung der Knollen. Man sollte deshalb stets 40-50 cm Pflanzenweite einhalten.

Wer an Krampfadern leidet, hüte sich vor Beinbädern von länger als drei Minuten Dauer. Es wird nämlich durch solche Bäder viel Blut nach unten gezogen.

Wenn Emailgeschirr abgebrannt ist, so gieße man heißes, recht scharfes Seifenwasser hinein und lasse es 2 oder 3 Tage darin stehen.

Allerlei

Kurzer Dienst. Hausfrau (zum neu eintretenden Dienstmädchen): „Also bei Dr. Zintens waren Sie zuletzt im Dienst? Eine ganz nette Dame, die Frau Doktor! ... Wie ist denn der Herr Doktor?“

Empfindlich. „Deine Verlobung ist aufgehoben? Aber weshalb denn, Hilda?“ — „Ach, der unverehelichte Mensch! Denke dir, als ich neulich meine Handschuhe nicht finden kann, sagt der ungehobeltene Grobian, indem er nach dem Schranke deutet: Da liegen sie ja groß und breit.“

Erkunt. Baronin: „Mit mein Mann nicht da?“ — Diener: „Der Herr Baron ist im Bibliothekszimmer beschäftigt.“ — Baronin: „So werden Sie ihn auf — es ist Besuch da!“

Als Bonaparte einst im Hofe der Tuilerien Parade hielt, entließ ihn sein Mut. Ein junger seiner Soldat nahm ihn mit dem Bajonett von der Erde und reichte ihm denselben. Bonaparte sagte zerstreut: „Ach danke Euch, Hauptmann!“

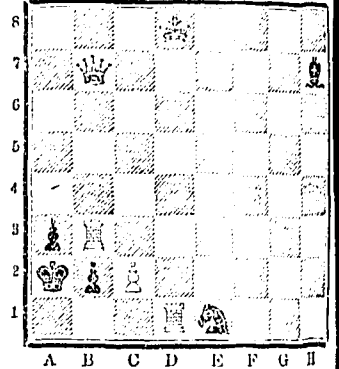
Alle Vorkredite. Als in der Zeit der Völkerverwanderung das deutsche Recht nach dem Grundsatz: „Ein Mann ein Wort“, verloren gegangen war, suchte man sich auf mannigfache Weise sein Recht zu sichern.

Somonym. Ein Herr in einem fremden Land, Der wird zum Feind in andern Land. Friedrich Guggenberger.

Logogriph. Als Länder bin ich dir bekannt, Sobald ich werd' mit W genannt. Doch, steht mir ein G voran, Dann triffst du mich am Meere an. Julius Fald.

Rätsel. Am Wald traf ich ein Mütterlein, Sie sammelte das Wort sich ein, Und wie ich fragte, was sie da macht, Hat sie mich lüchlig ausgelacht. „Et! wisst Ihr nicht, mein guter Mann, Im Winter man dies brauchen kann; Win, ach, so alt und bettelarm, Muß damit machen die Stille warm.“

Problem Nr. 83. Von E. Altman. (Mad. Monatsheft für Schach 1911.) Schwarz.



Auflösungen aus voriger Nummer: Der Schachde: Herr (Weib), Wäine, Hermine. — Des Silberkräftes: Fall 22. Fall 23. — Des Wilderkräftes: Dem Taverien fällt das Rad.

Alle Rechte vorbehalten. Verantwortliche Redaction von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.